

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Der Karlsruher Stadt- und Landbote. 1842-1847 1844

25 (27.2.1844)

Nr. 25.

27. Februar.

1844.

— Fortschritte in den Leistungen der Galvanoplastik. Der Hallische Kunstverein macht so eben folgendes öffentlich bekannt: Eine der schönsten und für die Kunst erfolgreichsten Erfindungen der allerneuesten Zeit ist die Galvanoplastik. In ihr ist die Gewissheit gegeben, durch die chemische Wirkung der galvanischen Kette plastische Gegenstände, z. B. gravierte Kupferplatten, Holzschnitte, lithographirte Steine, Münzen, Gypsabdrücke und dergleichen in Kupfer so vollkommen nachzubilden, daß es scheint, als wären dergleichen Nachbildungen vom Künstler ursprünglich in Kupfer gearbeitet. Um so werthvoller ist die Erfindung, als es bekannt ist, daß eine gestochene Kupferplatte auch bei der sorgfältigsten, technischen Behandlung kaum 1000 gute Abdrücke liefert, und daß dies der Grund ist, warum Kupferstiche in hohem Preise gehalten werden. Durch das galvanoplastische Verfahren ist es dagegen möglich, von einer Kupferplatte ohne sie irgendwie zu verletzen, eine dem Bedarf entsprechende Anzahl der allgeringsten Nachbildungen zu machen, so daß der Kupferdruck dadurch in den Stand gesetzt ist stets gleich gute Kupferabdrücke zu sehr billigen Preisen zu liefern. Bis jetzt aber sind die Versuche, auf galvanoplastischem Wege Kunstgegenstände zu vervielfältigen und dadurch dem Publikum für ermäßigtere Preise zugänglich zu machen, weder sehr zahlreich, noch auch immer als gelungen zu betrachten. Um so mehr Pflicht ist es, auf ein Stück hinzudeuten, das den außerordentlichsten Erfolgen galvanoplastischer Ausführung beizugezählt zu werden verdient. Es ist dies ein Kupferstich in Folio-Format, von Voigt nach einem im königl. Museum zu Berlin befindlichen Gemälde von Carlo Dolce, den aufwärtssehenden Johannes darstellend. Bei der sorgfältigsten Untersuchung der auf dem obigen Wege durch Franz Leyer in Wien entstandenen Copie-Druckplatten war auch nicht der entfernteste Unterschied aufzufinden. Alle Striche der galvanischen Platten gleichen in Breite und Stanz vollkommen der gestochenen Platte. Bei allen Platten sind die Uebergänge der Fleischlinien in gleicher Artigkeit dargestellt. Auch bei den Abdrücken beider Platten ist nicht die geringste Verschiedenheit wahrzunehmen. Galvanoplastische Proben in solcher Gediegenheit sind uns noch nicht vorgekommen, weshalb wir uns veranlaßt fühlen, Kunstfreunde auf diese Musterblätter aufmerksam zu machen, und zugleich zu bemerken, daß jene Kupferstiche zu dem billigen Subscriptionspreise von 20 Sgr. per Stück eben jetzt zum Besten der, der thätigsten Unterstützung würdigen, ganz unermittelten Privat-Taubstummen-Anstalt in Halle a. d. S. durch deren Vorsteher Herrn A. Klotz hierselbst verbreitet werden. Febr. 1844.

Es ist dies übrigens nicht der erste gelungene Versuch, Kupferstiche in der täuschendsten Ähnlichkeit mit dem Originale darzustellen. Vor längerer Zeit schon hatten wir Gelegenheit, in den hiesigen Sonntags-Ausstellungen des Kunstvereins, Blätter der Art zu bewundern und mit den Originalen zu vergleichen, welche, wenn wir uns recht erinnern, von dem wackeren Künstler Kelling in Darmstadt angefertigt worden sind.

— Bekräftigte Sorglosigkeit. Die Sorglosigkeit der Fuhrleute ist manchmal von der Art, daß sie Andern Noth und Schaden bringen kann, wenn vor einem Wirthshause oder sonst wo der angespannte Wagen stehen bleibt und während der arme Gaul mit einigen Palmen schlechten Heues zur Noth bei Wind und Wetter auf offe-

ner Straße bedacht wird, läßt sich der egoistische Eigenthümer in warmer Stube wohl seyn beim Schöppchen, bis Geld und Trunkluft erschöpft sind. In der Umgegend von München ereignete sich kürzlich ein solcher Fall. Ein Bauer lief vor einem Wirthshause seinen mit einem Pferde bespannten Wagen unbewacht stehen. — Dem Gaul mochte die Zeit zu lange geworden seyn, in der sich der Landmann beim vollen Kreuze gütlich that, denn als er nach einer geraumen Zeit sich um sein Fuhrwerk umsah, war dasselbe unsichtbar geworden. Alle Nachforschungen blieben fruchtlos — das Fuhrwerk schien verschwunden und verloren für diese Welt, als nach etwa zehn Tagen ein Weib dasselbe im Walde bei Forstneried entdeckte. Der Gaul war zwar ziemlich abgemagert und geschwächt, allein doch noch vollkommen bei Leben und hatte mit den verschiedenen eßbaren Gegenständen, welche auf den Wagen geladen waren, sich das Leben gekostet, selbst einen Zuckershut hatte das Pferd nicht verschmäht und sich damit sein Pflasterchen verfürzt. — Der Bauer soll über die Wiedererschaffung seiner Equipage eben so erstaunt und verbüßt gewesen seyn, als im Augenblicke der Verschwindung derselben.

— Nachklänge des Carnevals. Die allgemeine Carnevalsgesellschaft in Köln sendete vor einigen Tagen aus ihrer Mitte eine Deputation an ihre Karrenbrüder in Bonn und Düsseldorf, um dieselben ihrer Freundschaft zu versichern, und deren Präsidenten und dessen würdigsten Rätthen die Insignien des kölnischen Karrenthums zu überbringen. Wie groß war hierauf die Freude, als am 11. die Karrenbrüder beider Städte, den freundschaftlichen Gruß der Kölner erwidern, gleichfalls eine Gesandtschaft an die allgemeine Carnevalsgesellschaft abschickten, welche kurz nach dem Beginn der Sitzung unter lautem wiederhallendem Jubel und Beifall anlangte und dem Präsidenten, so wie dessen tollsten Rätthen ihre Diplome und Karrenorden überbrachte.

— Trauriges Bild eines Wahnsinnigen. Kürzlich starb in Lissieux in Frankreich ein Wahnsinniger, Peter Lemoigne, 51 Jahre alt. Bei dem Anfange der französischen Revolution, die so vielen Menschen die Köpfe verwirrte, überspannten sich seine Ideen so sehr, und ein im Jahr 1793 erlassener Beschluß der damaligen Instruktionsskammer sandte ihn in das Gefängniß des Spitals; er war damals 30 Jahre alt. Seit dieser Zeit hat er eine Zelle von 2 1/2 Quadratmeter, welche die Luft und das Licht nur durch zwei vergitterte Oeffnungen, jede fünf Centimeter breit und hoch, erhielt, bewohnt, ohne dieselbe zu verlassen. Er hatte nur den Instinkt des Viehes behalten und litt keine Kleider auf dem Körper; ungeachtet der strengen Winter blieb er dort, ohne daß seine Gesundheit gelitten hätte. Nachdem das Alter seine Wuth vermindert hatte, konnte man ohne Gefahr vor einigen Jahren die Ketten von den Füßen nehmen, und eine Kanne, die ihn gepflegt hatte, übte so viel Herrschaft über ihn aus, daß er sie warnte, sobald ein Anfall von Wuth eintrat; dann sagte er: „Geh fort, geh fort!“ und sie mußte fliehen und die Kanne vorlegen. Sie hatte ihn zuletzt gewöhnt, seine Bettlätter zu behalten und in seinem Bette zu schlafen. Dieser Mann hat mithin ohne Freiheit, so zu sagen ohne Raum, ohne Sonne, ohne Luft 51 Jahre gelebt. Er war der älteste Bewohner des Spitals.

Engländer und Chinese.

Aus dem Französischen
von

E. Homburg.

Erstes Kapitel.

An einem Juniabend des Jahres 1806 warf die „Jamesina“ zu Rocca Tigris in kleiner Entfernung von der Chinesischen Freistadt Canton ihre Anker.

An Bord befand sich ein junger Schiffswaare, Tom Melford genannt, welcher die Seeleute der Equipage beim Einschiffen begleitete, Letzteren jedoch nicht an's Land folgte, um gleich ihnen die drei Tage, die das himmlische Reich den Europäern in der profanen Vorstadt der heiligen Stadt zu verweilen erlaubt, zuzubringen.

Melford hatte ein sehr früh umwölktcs Leben; mit zweiundzwanzig Jahren verheirathete er sich zu London mit dem festen Vorsatze, als treuer, zärtlicher Ehegatte zu leben. Er wollte dadurch die zweideutige Veranlassung seiner Heirath wieder gut machen, zu welcher ihn sein neuer Schwager, ein brutaler Dragoneroffizier, gleichsam auf militärische Weise gezwungen hatte. Mit allen seinen Fehlern war Melford dennoch gefühlvoll und gut wie alle Springinsfelde von zweiundzwanzig Jahren.

Nicht allein, daß sich der sehr junge Verführer dem Ehestand gern unterzogen hatte, schwur er sogar noch drei sehr ungeschickten Pistolenduellen, daß man nicht mehr Ursache finden sollte, ihn wegen ähnlichen Anlässen zu fordern. Er schwur, nie einer andern Frau, als der seinigen, von Liebe zu sprechen und jede weibliche Anreizung zurückzuweisen, unter welcher Farbe der Haare sich eine solche auch darbieten möge. Der Schwager öffnete eine Bibel und empfing den Schwur. Eine Tochter war die erste Frucht dieses Ehebündnisses.

Melford hatte sich zwar noch dem altherkömmlichen und väterlichen Gebrauche einen Knaben gewünscht, weil er einen ganz prächtigen Namen für denselben in Bereitschaft hielt. Indessen ward das Mädchen gleichfalls gut aufgenommen, da zum Ueberflusse sich bei Mistress Melford ein neues Symptom zur Mutterfreude offenbarte und ihr überglücklicher Gatte, der hierauf noch nicht gehofft hatte, nun Gott im Voraus für die Erhöhung seines Wunsches dankte.

Unglücklicher Weise geht in England Königsdienst vor Ehedienst, wie überall. Melford diente mit dem Grade eines Schiffswaaren in der Marine.

Die Jamesina ging unter Segel. Er mußte daher seine angebetete Frau vor ihrer zweiten Niederkunft verlassen.

Der Schwager brachte zum zweiten Male seine Bibel auf die Brücke der Jamesina (in solchen Augenblicken sind die Schwäger unausstehlich) und verlangte einen kleinen Nachtrag zu dem Gelübde der ehelichen Treue. Melford schwur zum zweiten Male.

Da Melford die Nachricht der glücklichen Entbindung seiner Frau in irgend einer Ecke der Erdoberfläche zu erfahren

wünschte, so erkundigte er sich bei dem Commandanten des Schiffes nach der Bestimmung des Fahrzeuges:

— „Ueberall“ — war die Antwort des Offiziers.

Dies war allerdings eine sehr weit aussehende Bestimmung! Der Schwager ging an's Land zu seiner Fabrik zurück.

Acht Monate nach diesem Abschiede warf, wie wir schon berichtet, die Jamesina vor Canton ihre Anker.

Melford hatte ohne große Mühe das drückende Joch seines Eides ertragen. Gewöhnt an die herliche Hautfarbe der Frauen aus der Grafschaft Middlesex, hatte er seit seiner Abreise nichts als sonnverbrannte, kupferne, purpurfarbig tatarische Gesichter, plattgedrückte, mit unwerthvollen Dingen gezierte Nasen, übergroße, durch Messingklügel umhangene Ohren, fettwollige, gerollte Haare und Taillen von widerlichem Umfange gesehen, denn die Natur hat bloß Europa die wahre, schöne Frau gegeben, und anderwärts nur parodirte Nachahmungen geschaffen. Ohne diese Aufmerksamkeit der Natur wäre die Treue eine Unmöglichkeit auf weiten Reisen, und würden die Gemahlinnen der Gelehrten ihren Eheherren die equinocialen Ausflüge dann nicht erlauben, und müßte dadurch die Wissenschaft bis auf den heutigen Tage darunter Noth leiden. Wenn man in den Archipels des Decans lauter Nachkömmlinge der medicischen Venus fände, deren Liebe man mit einem Stückchen Glöschmuck oder einem kleinen Spiegel für zwei Pence gewinnen könnte, so würden $\frac{1}{4}$ Theile der Erbensöhne Seeleute werden, und das gesellschaftliche Gleichgewicht müßte sehr darunter leiden. Melford dankte der gütigen Natur, welche sich die Mühe genommen, für ihn zu arbeiten.

Er dachte an seine Frau, an seine Tochter, außer allem Zweifel auch an seinen kleinen Knaben von sieben Monaten, welcher Simon heißen sollte, und der hoffentlich schon Vater sagen konnte, was viel schwieriger als Papa auszusprechen ist.

In diesen süßen Träumen der Phantasie verloren, schenkte er dem eigenthümlichen, komischen Schauspieler keine Aufmerksamkeit, welches die Chinesische Stadt mit allen ihren Sonderbarkeiten darbot.

Der blaue Fluß Cheokiang trieb sorglos in das Meer, zwischen zwei Reihen auf Porzellan gemalter, schöner Dörfer und Landschaften bewegte sich eine wassergewohnte Bevölkerung, welche das feste Land nur mit Mitleiden betrachtet, auf kleinen Barken in Form von Eiern, lebend und sterbend, immer durch die balancirenden Wellen des ozurnen Flusses hingleitend unter Wölbungen stäubender Bambus und ungeschichtener, offener Tamarinen. Die Landschaft dehnte sich gegen einen Horizont von durchsichtigem Blau und hellleuchtenden Bergen hin, aus; gerade wie die Wolken bei Sonnenuntergang, und das Auge verlor sich in diesem unendlichen Wasserkreis, eingefast von Reisfeldern und Gärten, die in ununterbrochenen Abtheilungen mit zierlichen Aloes, Citronen, Maulbeeren, Bananos und Tannen umhangen waren. Bei einbrechender Nacht hörte dieses Ge-

milde auf, ein wirkliches zu seyn, und es trat in das Reich der Träume zurück.

China ist ein gemalter Traum. Tausende von erleuchteten Barken durchkreuzen alsdann den Fluß wie eine Anzahl rarrischer Gestirne, die Figuren am Himmel bilden. Eine Art nächtlichen Sonnen-Feuerwerkes entzündete sich verbreitend, überirdisch Scheinend über die landhausartigen Gebäude der Hongs und Mandarinen. Das himmlische Reich schien in ein irdisches Firmament umgewandelt und die Mustschöre der indischen Wings und Gongs auf den chinesischen Pavillons, verbunden mit dem scharf durchdringenden Geschrei der ausgelassenen, wunderlichen Stadt, begrüßten die unzähligen Vulkane, welche, fortwährend gelöscht und sich neu entzündend, ihr Licht über die Vorstadt, die Landschaft, den Fluß und das Meer ergossen.

Melfords innere Gemüthsunruhe und die ihn beherrschende Traurigkeit nahm bei dem Anblicke dieses lebendigen, fröhlichen Schauspiels noch zu. Er richtete sich, so gut es eben gehen wollte, einen Schreibpult her, um einen Brief an seine Frau zu schreiben, und sie durch einen neuen Schwur seiner fortwährenden Treue zu versichern. Diese zärtliche Ehestands-Epistel beendigt, kostete es ihn einen schweren Entschluß, an's Land zu geben, da er Niemand mit dem Auftrage betrauen wollte, seinen Brief zur englischen Post-Expedition zu bringen, welche in Hog-Lane in der Vorstadt Cantons gelegen war.

Gerade in diesem Augenblicke trugen sich fremdartige Sachen in Hog-Lane und in China-Street zu.

Dreißig Matrosen und zwei Midshipmen der Jamesina verlegten Canton in einen gewissen Belagerungszustand und übten damals eine Reihe unschuldiger, Plaggereien aus, welche im Jahre 1840 — 34 Jahre später — einen Krieg zwischen dem Kaiser von China und der Königin Victoria herbeiführen sollte.

Die zwei Midshipmen waren gerade in dem glücklichen Alter, wo man glaubt, daß die Chinesen lediglich zu ihrer Unterhaltung auf der Welt seien, sie hatten niemals Chinesen, außer in den Possen des Surrey-Theatre, gesehen, wo man sie gewöhnlich als kleine und dicke, laht gefschorene Männer darstellte, welche die beiden Zeigefinger neben dem Kopfe in die Höhe streckten und jede kleine Besängstigung mit dem Schrei hi hi begleiteten. Man urtheilte von dem Glücke jener jungen Männer, als sie sich ringsumber in voller, lebendiger Chineserei und zudem mit einer starken Wolke Porter im Gehirn, wiederfanden. In der vollsten Ueberzeugung, daß es ihnen nicht minder erlaubt sei, diese lebendigen Chinesen wie ihre ungestalteten Porzellanpuppen zu zerbrechen, liefen sie nach Hog-Lane und machten vor allen dort befindlichen Verkaufsläden muthwillige Possen. Vor allen Verkaufsauslagen liefen sie nicht eine einzige Scheibe aus angeöltem Papier unberührt, sie plagten und peinigten die Formschneider, die Sonnenschirm-Verkäufer, die Landschaftsmaler, die Dratharbeiter, die

Künstler in lackirter und emailirter Arbeit und endlich zum Jorne gereizt, so viel Geduld und Selbstverläugnung bei ihren Opfern zu finden, welche sich Stück um Stück wie ausgestellte Figuren zerlören ließen, kosteten sie einen Händler mit Sandalen bei dem Dugend flatternden Haaren, welche seine Hauemütze überschattete, und zerquetschten ihm die Nase auf dem Comptoir in dem Augenblicke, wo er mit Hülfe seiner algebräischen Rechentafel den Gewinn seines Taggeschäfts überrechnete. Es gibt keine Geduld, und wäre sie selbst eine chinesische, welche nicht ihre Grenze hätte. Der Kaufmann, welcher, wie alle seine Mitgenossen, eine große Achtung mit Schrecken und Abscheu vermisch, vor der Uniform der englischen Seeleute hegte, war inzwischen doch durch diese letzte Beleidigung schrecklich aufgebracht, und während er ein furchtbares hi zum Himmel sandte, packte er einen der jungen Engländer am Rockkragen, warf ihn rücklings zu Boden, und hielt ihn triumphirend unter seinen Füßen. Der andere Midshipmen zog seinen Dolch und er würde die Brust des Chinesen unfehlbar durchbohrt haben, wenn dieser sich nicht mit Seiltänzer-Geschicklichkeit auf eine Holzschub-Pyramide geschwungen hätte, und von der Höhe dieser Citabelle aus eine Sündfluth chinesischer Flüche auf die Köpfe seiner beiden Gegner hätte regnen lassen.

Noch mehr! Der so belagerte Handelsmann gab drei tüchtige Schläge auf einen an der Zimmerdecke aufgehängenen, großen Papierbogen, und bei diesem Glockenzeichen neuer Art, stürzten die Nachbarn mit erschreckenden Einsüßigkeiten im Munde und Bambusstöcken in beiden Händen, eilig herbei.

Dreißig Matrosen der Jamesina, welche in Hog-Lane spazieren gingen, flogen zur Hülfe der Midshipmen herbei und die Schlacht begann.

Die Chinesen fochten tapfer mit ihren Bambus, und das Pflaster war bald mit den auf den erzenen Schultern zerbrochenen Stücken derselben, so wie mit chinesischen Kappeln, mit Stücken zerbrochener Porzellan-Service, welche als Aushängeschilder gedient, mit luxuriösen lackirten Gegenständen und mit Fegen von Fenster-Rouleaux und Sonnenschirmen überdeckt, überhaupt mit allen diesen zerbrechlichen Merkwürdigkeiten, welche das Industrie-Museum in Hog-Lane den europäischen Käufern an seinen Verkaufsauslagen anbietet.

Auf das Geschrei der Chinesen der Vorstadt strömten nun auch die Chinesen der heiligen Stadt in Fluthen herbei, bewaffnet mit Kunst-Feuerwerkstücken, und ließen gegen die Engländer ihre unschuldige Artillerie von Sonnenschlangen und Bomben à la Peking spielen. Die Seeleute, welche Abukir und Trafalgar gesehen hatten, lachten wie Franzosen, mitten in dieser unverbrennlichen Feuersbrunst, und brachten dadurch eine unbeschreibliche Wuth in die schiefstehenden Augen der unglücklichen Chinesen, welche, ungeschickte Boxer, pletonweise wie ein Ball von Kartenblättern unter römischen Sturmbögen umgerannt

wurden. Ganz Hog-Kane sprudelte und wallte auf wie eine mit kochendem Wasser angefüllte Porzellanvase, als Melford vor dem Postgebäude, seinen Brief in der Hand, ankam.

(Fortsetzung folgt.)

Der Freundschaft Sendung.

Erzählung nach wahrer Begebenheit von C. Forholz.

Einfach und wohl erzogen, begabt mit allen Eigenschaften eines guten Herzens und weisen Geistes, kam vor noch nicht langer Zeit eine Studirender der Theologie nach T—. In seiner Ausbildung rasch zum Ziele strebend, war er der Verehrung vieler erfreut, insbesondere aber fühlte sich ein anderer Kandidat der Theologie aus Norddeutschland zu ihm hingezogen und sah die freundschaftliche Zuwendung auf das herzlichste erwidert.

Gleich an Gesinnung und That, sollte ihr Freundschaftsbund länger dauern als die Studienjahre und Beide gelobten sich deshalb bei dem Abschiede von der Universität, wenigstens einmal des Jahres gegenseitig über die Verhältnisse etwas von sich hören zu lassen, was dann auch seit einer Reihe von Jahren geschah.

Der gemüthliche Sohn des Rheinlandes hatte bei seiner Prüfung zum Predigamt die besten Zeugnisse und durch deren Empfehlung eine gute Pfarre erhalten, auch mit einer lebenswürdigen Gattin, der Tochter wohlhabender Eltern, sein Glück vollends dauernd gegründet, erlebte aber bis daher nicht Vaterfreude. Der ernstere Nordlandssohn war ebenfalls in gute Verhältnisse gekommen, nur hatte er zur Betrübniß seines edlen Herzens eine Pfarre eingenommen, deren Vorfahrer ein Häuflein unversorgter Kinder hinterließ. Er gab sich als eifriger Seelsorger alle erdenkliche Mühe sie gut unterzubringen, behielt selbst eines davon im Hause und als ihm einmal sein Freund schrieb und über die Leere in seinem häuslichen Birkel klagte, faßte er den Entschluß, denselben zur Aufnahme eines der Waisenkinder zu bewegen. „Ich will Deinem Leid abhelfen,“ schrieb er dem Freunde, „Du sollst sammt Deiner braven Hausfrau an dem Kinde viele Freude erleben und dem Vater im Himmel dadurch angenehmer seyn; ich will es Dir bringen wohin Du es haben willst, und sollte es bis in Deine, mir so fern liegende Heimath seyn.“

Der Pfarrer überlegte mit seinem edlen Weibe was zu thun sey. Beide Gatten kamen überein, dem Freunde Folge zu geben und benachrichtigten ihn, daß er, um zugleich auch die Freude des Wiedersehens zu genießen, sich mit seinem Schübling nach T— begeben sollte, wo man sich auf die bestimmte Zeit treffen werde.

Das wackere Ehepaar war zur Zeit am gewählten Orte ohne den gehofften Besuch zu finden, hielt sich aber noch einen Tag allda auf und am andern Tag kam dann der Geistliche aus dem entfernteren Heimathland mit einem lieben

Mädchen, übergab es dem Freunde und seiner theuern Gattin in Obhut nebst allen Papieren über die Geburt und Herkunft der Waise.

Groß war die Freude des Wiedersehens der treuen Freunde, feierlich der Moment der Uebergabe des Kindes an die neuen Pflege-Eltern. Hoch stehen aber auch solche edle Seelen, welche im Stillen der Freundschaft und Liebe opfern, über den gewöhnlichen Lebemenschen. Der Segen des Vaters waltet über ihrem Thun, man kann es deutlich sehen dort in der Pfarrwohnung, wo das aufgenommene Kind glücklich gedeiht und unterdessen auch die alte Mutter des Pfarrherrn einzog und den Rest ihrer Tage in süßer Vergeltung der Mutterliebe beschließt!

— Der schlechte Taxator. „Wie alt schätzen Sie mich?“ fragte neulich in einer Gesellschaft eine Dame, nachdem sie sich sehr unartig und unanzutragen hatte, einen neben ihr sitzenden Herrn. — „Entschuldigen Sie,“ antwortete dieser, „ich habe gar kein Talent zum Taxiren. Ich sehe wohl, daß Sie noch nicht alt sind, aber ich kann Sie dennoch nicht schätzen.“

— Galanterie. Ein junger Mann fiel die Treppe herunter. „Mein Gott!“ rief eine Dame, welche ihm das Geleit gegeben hatte, erschrocken aus: „Sie haben sich doch nicht wehe gethan?“ — dieser antwortete in der Berlegenheit und Beschämung: „O, ich bitte, gar nicht! Im Gegentheil.“

Um mit meinem Lager von keinen Maschinengarn aufzuräumen, verkaufe ich dasselbe unter dem Fabrikpreise, worauf ich die Webermeister der Umgegend aufmerksam mache.

J. Stüber,
Schloßstraße No. 20.

Findung.

No. 3871. Am 16. d. M. des Morgens wurde dem Kronenwirth Rig von Knielingen aus seiner Wirthsstube der unten näher beschriebene Mantel entwendet. Der Entwendung ist Christian Bestold von dort dringend verdächtig, welcher auch bereits in Verhaft sich befindet.

Da aber der entwendete Gegenstand noch vermist wird, so werden sämtliche Bürgermeisterämter von diesem Diebstahl mit der Weisung benachrichtigt, auf den Mantel zu fahnden.

Karlsruhe, den 22. Februar 1844.

Großherzogl. Land-Amt.
v. Fischer.

Beschreibung des Mantels.

Derselbe ist von dunkelblauem Tuche, erst seit 14 Tagen gefertigt, daher noch ganz neu, mit Nermeln versehen, so wie mit einem Kragen. Unter dem Halskragen befindet sich eine seidene Schlinge zum schließen desselben. Der Mantel ist mit weiß und blau gestreiftem Barchent gefüttert, mit zwei Seitentaschen versehen und hat einen Werth von 25 fl. In einer der Seitentaschen des Mantels befanden sich ein paar dunkelgrün lederne mit Pelz gefütterte neue Handschuhe im Werth von 1 fl. 12 kr., welche mit entwendet wurden.

Druck und Verlag unter Verantwortlichkeit des Artistischen Instituts J. Gutsch & Rupp in Karlsruhe.